



Ex-Frauenministerin Renate Schmidt im Sommer des vergangenen Jahres an den DFB-Präsidenten Mayer-Vorfelder verhallte ungehört. Man engagiere sich bereits anderweitig, zum Beispiel für die SOS Kinderdörfer und UNICEF, ließ der DFB damals verlauten.

Als „skandalös“ bezeichnet das der Deutschen Frauenrat. „Hier geht es schließlich um Menschenrechtsverletzungen.“ Auch bei Amnesty International, wo man seit zwei Jahren mit der Kampagne ‚Hinsehen und Handeln‘ weltweit gegen Gewalt an Frauen kämpft, findet man die vornehme Zurückhaltung des DFB „ein starkes Stück“, denn: „Die WM trägt schließlich ursächlich zum Problem bei.“ Auch der Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) sieht das Verhalten von Fußballverband und aktiven Spielern,

die mit ihrer Vorbildwirkung schließlich auch gesellschaftliche Verantwortung trügen, äußerst kritisch: „Ich halte das für eine Verpflichtung der Veranstalter“, sagt BDK-Pressesprecher Bernd Carstensen. „Bei der WM für Sicherheit zu sorgen heißt schließlich nicht nur, dass die Fußballfans mit heiler Haut nach Hause kommen.“

Rote Karten

Um der drohenden Tatenlosigkeit von Seiten der Veranstalter entgegenzuwirken hat der Deutsche Frauenrat eine Kampagne unter dem passenden Titel: „Die rote Karte für Zwangsprostitution“ ins Leben gerufen. Der Frauenrat als Dachverband will während der Fußball WM seine 55 Mitgliedsorganisationen - von Akademikerinnen- und Juristinnenbund bis zu den

kirchlichen und parteipolitischen Frauenverbänden – zusammenziehen und die verstärkte Medienpräsenz nutzen um weltweit für das Thema Zwangsprostitution zu sensibilisieren. Die in Summe elf Millionen Mitglieder des Deutschen Frauenrats werden bereits jetzt vom Bund Deutscher Kriminalbeamter und von der internationalen Menschenrechtsorganisation Amnesty International unterstützt.

Als konkretes Maßnahmenpaket für die WM nennt beispielsweise der Verein SOLWODI (Solidarity with women in distress), ebenfalls Mitglied der Kampagne, ein dreigliedriges WM-2006-Konzept als Service für Frauen und Appell an die Politik.

welter auf Seite 14 ►

“Auf der Suche nach einem besseren Leben”

MAIZ ist eine Linzer Organisation zur Unterstützung von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund. Unitopia sprach mit Luzenir Caixeta über den Hintergrund der Frauen, die Szene in Linz und darüber, warum die Kampagne gegen Zwangsprostitution das Problem auf der falschen Seite anpackt.

Unitopia: Wie ist die Situation von Migrantinnen in der Sexarbeit in Linz?

MAIZ: Das Phänomen, dass Migrantinnen als Prostituierte arbeiten, ist nicht neu. Allerdings häuft es sich in den letzten 20 Jahren. Sextourismus spielt da eine wichtige Rolle. In ihren Zielländern arbeiten die Frauen dann vielfach in den typischerweise als Haushaltshilfen, im Pflegebereich oder eben als Sexarbeiterinnen. Dass in Spanien z.B. etwa zahlreiche Migrantinnen aus Lateinamerika als Haushaltshilfen und eher wenig in der Sexarbeit arbeiten und in Österreich eher vor allem als Sexarbeiterinnen oder Showtänzerinnen tätig sind hat mit Migration bzw. Fremdengesetzgebung von beiden Ländern zu tun. In Linz ermittelte MAIZ einen Migrantinnenanteil bei Sexarbeiterinnen in den letzten beiden Jahren zwischen 93% und 95%.

U: Welchen Schwierigkeiten sehen sich Frauen hier in Linz gegenüber?

M: Die Probleme hängen stark mit der Sprache zusammen. Vielen fehlt auch die Erfahrung in der Branche. Sie beginnen in jeder Hinsicht bei Null: bei der Sprache, bei der Lebensform, beim Land. Wir versuchen auf diese Schwierigkeiten einzugehen, indem wir ihnen Einstiegsberatung anbieten. Sehr beliebt sind diesbezüglich unsere kleinen Sprachführer mit den für die Arbeit wichtigsten Begriffen, damit sie mit ihren Klienten verhandeln können. Viele Frauen sind auch über ihre Rechtslage nicht informiert: Sie zahlen Steuern und Versicherungen – dabei werden sie oft unzureichend beraten. Rechtsinformation ist wichtig, damit sich die Frauen wehren können, wenn jemand was von ihnen verlangt, was sie nicht tun brauchen.

U: Wie ist der Strich in Linz organisiert? Arbeiten die Frauen autonom oder gibt es Zuhälter?

M: Im Gegensatz zu Wien, wo es lockerer geregelt ist, ist Prostitution/Sexarbeit in OÖ nur in registrierten Lokalen erlaubt. Damit sind auch die Frauen registriert und ihre Arbeitsbedingungen recht geregelt. Aber es gibt auch illegale Etablissements, wo Frauen ohne Registrierung arbeiten. Insgesamt ist es schwer zu sagen, wie unabhängig die Frauen von Zuhältern sind – sie selbst sagen das nicht, uns bleibt nur manchmal der Verdacht. Diesbezüglich sind für uns Frauen, die schon länger hier sind besonders wichtig. Sie kennen die Szene und versorgen uns mit Infos über Neuigkeiten, Probleme und Gerüchte.

U: Wie beurteilst du die Lage von Sexarbeiterinnen bei der Fußballweltmeisterschaft?

Normal oder Skandal?

Seit es Prostitution gibt, werden die Frauen dieses Gewerbes an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Seit dem Mittelalter kennzeichnet vor allen Dingen Doppelmoral den Umgang mit käuflichem Sex.

Der Aphrodite opfern

Erste belegbare Aufzeichnungen über Prostitution lassen sich im Altertum finden. Zirka 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung entstand die Tempelprostitution, bei der Tempeldienerinnen kultischen Geschlechtsverkehr gegen Geld oder Geschenke durchführten.

Im römischen und griechischen Reich gab es zwar auch noch die Tempelprostitution, doch käuflicher Sex wurde auch in anderen Formen angeboten. Zum einen gab es hochgebildete, gesellschaftlich angesehene „Hetären“, die nicht nur Prostituierte sondern auch GesellschafterInnen waren. Zum anderen wurden Frauen als Kriegsbeute verschleppt und in Bordellen als „Pornas“ versklavt. Für den alltäglichen Lustgewinn ihrer Herrinnen mussten neben den Pornas noch männliche und weibliche Sklavinnen sorgen. Weitere Bordelle, in denen Kinder und Tiere zu sexuellen Dienstleistungen angeboten wurden, entstanden nach und nach. Insgesamt wurde die Prostitution vor allem im römischen Reich zu einem großen Geschäftszweig.

Christliche Doppelmoral

Der Aufstieg des Christentums mit seinen neuen Moralvorstellungen brachte im neunten Jahrhundert das offizielle Verbot der Prostitution in großen Teilen Europas. Frauen, die ihren Körper verkauften, endeten oft auf dem Scheiterhaufen. Freier wurden nicht verfolgt. Im 13. Jahrhundert blühten die Bordelle, auch „Freudenhäuser“ oder „Frauenhäuser“ genannt, auf. Diese Kluft zwischen Moral und Praxis im Umgang mit Prostitution klaffte jedoch im Laufe der Zeit immer mehr auseinander. Adel und Kirche betrieben selbst Bordelle und schnitten an deren Einnahmen kräftig mit. Begründet war dies mit der kirchlichen Sicht, dass Männer ihre „Körpersäfte“ entleeren müssen, denn sonst könnten sie sterben. Auf diese und ähnliche Gefahren sexueller Enthaltsamkeit wies auch Thomas von Aquin hin, der deshalb alleinstehenden Männern den Gang zu Prostituierten empfahl.

Am Rand der Gesellschaft

Bis ins 16. Jahrhundert nahmen diskriminierende Verordnungen für Prostituierte immer



mehr zu, um zu gewährleisten, dass sie sich von „ehrbaren Frauen“ unterschieden. Dazu zählten Kleidungsvorschriften (die Farbe rot war Sexarbeiterinnen vorbehalten) und ein Heiratsverbot. Die Stigmatisierung wurde durch das Auftreten der Syphilis noch schlimmer.

Im 19. Jahrhundert brachte die Landflucht und Industrialisierung schlechtere Lebensbedingungen vor allem auch für Frauen. Durch die steigende Armut sahen viele Frauen keinen anderen Ausweg, als sich als Prostituierte das Überleben zu sichern. Schätzungen gehen davon aus, dass im Jahr 1839 auf 800.000 EinwohnerInnen Londons 80.000 Prostituierte kamen. Prostitution wurde abermals zum Massenphänomen. Dieses Faktum wurde ignoriert und an Stelle von Maßnahmen zur besseren Absicherung der Prostituierten wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts Prostitution dann endgültig in den meisten Ländern verboten. Heute haben die Gesellschaften unterschiedlichste Handhabung was Prostitution und Freier angeht (siehe Seite 14).

M: Ja, dazu gibt es viele Ansichten und Gerüchte. Die riesigen Zahlenangaben bezüglich Zwangsprostitutionen und Sexarbeiterinnen erscheinen mir unseriös. Es gibt keine Angaben zu Quellen. Wichtig ist vor allem der Hintergrund dieser Kampagne, die da läuft: Die InitiatorInnen dieser Kampagne kommen vor allem aus dem konservativen Spektrum und sind für eine Abschaffung von Prostitution anstatt für eine Legalisierung und Verbesserung ihre Rechtslage. Sicher, das Geschäft mit sexueller Ausbeutung und die Verletzung von Menschenrechten ist inakzeptabel. Was aber hier passiert ist der Missbrauch eines Themas, um eine repressive Migrationspolitik zu rechtfertigen. Was für Auswirkung diese Kampagne auf die Frauen hat, berücksichtigen sie überhaupt nicht. In Deutschland reagieren die Behörden auf diese Kampagne, indem sie stark vermehrt Razzien durchführen – es ist im Prinzip das einzige Mittel, das die Behörden sehen, um dem aus unserer Sicht künstlich hochgeschaukeltem Problem Herr zu werden. Aber die Razzien sind vielfach sehr brutal und für die Frauen sehr entwürdigend und belastend. Es gibt aber auch eine Gegenkampagne, die für die Rechte der Sexarbeiterinnen plädieren.



MAIZ

MAIZ ist eine Migrantinnenorganisation mit der Zielgruppe Frauen, die in den prekärsten Bereichen des Dienstleistungssektors arbeiten. Dazu gehört der Pflegebereich, Reinigungsdienste und vor allem Frauen in der Sexarbeit. Zu den Hauptaufgaben gehört Bereitstellung von Bildungsangeboten wie Deutschkurse, Computerkurse und spezielle Qualifizierungsmaßnahmen. Weiters wird Rechts-, Sozial- und Gesundheitsberatung für Frauen und ihre Familien angeboten. Das dritte Betätigungsfeld ist die Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit und die Mitarbeit bei EU-weiten Projekten und Forschungsarbeiten.